

Life History Strategy

Eine relevante Variable soziologischer Forschung

Manfred Hammerl

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Evolutionäre Soziologie«

Im weiten Feld der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist man oft mit dem Problem konfrontiert, dass Rational Choice Theorien zu kurz greifen, dass das Modell des Homo oeconomicus in der Realität kaum haltbar ist. Menschliches Verhalten lässt sich meist nicht mit dem klassischen Rationalitätsbegriff fassen; wohl aber mit dem Konzept einer tieferen (evolutionären) Rationalität (vgl. die Arbeiten von Kenrick et al. (2009) und Kenrick, Griskevicius (2013), die den Begriff *Deep Rationality* geprägt haben). Bereits 1859 veränderte Charles Darwin mit seinem einflussreichen Werk unsere Sichtweise auf das menschliche Dasein und spätestens seit den 1960er Jahren leistet die evolutionsbiologische Forschung wichtige Beiträge zum besseren Verständnis unseres Denkens, Fühlens und vor allem Handelns. Aufgegriffen wird dies in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aber nur zögerlich. Vor allem das Verhältnis zwischen der Soziologie und den evolutionären Disziplinen (in den 1970er und -80er Jahren die Soziobiologie, danach die evolutionäre Psychologie) war und ist oftmals von wechselseitigen Vorurteilen geprägt. Aus Sicht der Soziologie legen die evolutionären Disziplinen den Fokus zu stark auf die Gene, das heißt die Vererbung. Aus Sicht der evolutionären Disziplinen legt die Soziologie das Augenmerk zu stark auf soziale Faktoren und ignoriert dabei die Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte über die menschliche Natur.

Ein Konzept, das geradezu idealtypisch beide Sichtweisen zusammenbringen könnte (in der Soziologie aber bis dato noch nicht aufgegriffen wurde), ist jenes der *Life History Strategy* (es wird die englische Bezeichnung beibehalten, da keine deutschsprachige etabliert ist – am ehesten kann dies mit Lebenslaufstrategie übersetzt werden, vgl. Voland (2013: 163)). Wie im weiteren Verlauf des Beitrags gezeigt wird, hängt die Ausprägung einer Life History Strategy (LHS) (a) sowohl von den Genen (also Vererbung) als auch (b) von Umwelteinflüssen (natürliche wie soziale Umwelt) im frühen Lebensalter und schließlich (c) von situativen Einflüssen im Verlauf des Lebens ab. Ziel dieses Beitrags ist es zu Beginn, eine Einführung in das Konzept der Life History Strategy zu geben und deren Relevanz für die sozialwissenschaftliche Forschung anzudeuten. Im Anschluss werden durch Vorstellung von etablierten Messinstrumenten und Indikatoren die Möglichkeiten diskutiert, dieses Konzept in sozialwissenschaftlichen empirischen Studien zu erheben.

Grundlagen zum Begriff der Life History

Wesentliche Inputs zur *Life History* Forschung stammen aus der *Soziobiologie* (Kernaussage: Es werden Verhaltensweisen selektiert, welche die Fitness erhöhen) und aus der *Verhaltensökologie* (Kernaussage: Die jeweiligen Umweltbedingungen sind der Kontext dieser Verhaltensweisen und beeinflussen diese). Es handelt sich dabei um ein traditionsreiches Feld der Evolutionsbiologie; Forschung zur Life History findet seit mehr als einem halben Jahrhundert statt (vgl. zum Beispiel Cole 1954). Nach ersten Beiträgen bereits in den 1990er Jahren kann dazu seit etwas mehr als einem Jahrzehnt stetig zunehmende Forschung im Bereich der evolutionären Psychologie sowie der Persönlichkeitspsychologie beobachtet werden. Was versteht man nun unter dem Begriff der Life History? Es handelt sich um einen evolutionsbiologischen Begriff, der somit nach einer genauen Erläuterung für ein Verständnis aus soziologischer Sicht verlangt; folgende Definitionen fassen den Begriff sehr umfassend und verständlich:

„A Life History encompasses the life of an individual from its birth to its death, describing the age- or stage-specific patterns of maturation, reproduction, survival, and death. The major objective of Life History research is to understand how evolution ... shapes organisms to achieve reproductive success. The second objective of Life History research is to understand whether and how, given internal trade-offs and constraints, selection can optimize a set of Life History traits to maximize reproductive success.“ (Braendle et al. 2011: 3)

„The field of Life History evolution studies how the entire life cycle from conception to death is designed by natural selection to ensure reproductive success despite problems posed by the environment in the forms of mortality and scarce resources. The design occurs within a framework of constraints and trade-offs...“ (Stearns et al. 2008: 47)

Life History Forschung untersucht also die gesamte Lebensspanne eines Lebewesens und die darin zu treffenden zentralen Entscheidungen. Es stellt sich für Sozialwissenschaftler/-innen nach Durchsicht dieser Definitionen eventuell die Frage, was denn die zentralen Bedürfnisse und Ziele eines jeden Lebewesens (im Fall dieses Beitrags: Des Menschen) sind. In den evolutionären Disziplinen wird diese Frage klar mit der Weitergabe der eigenen Gene beantwortet – also vor allem Reproduktion. Damit einhergehende (bzw. diesem vorangehende) Bedürfnisse sind wenig überraschend die Erhaltung und Gestaltung des eigenen Lebens zumindest bis zur erfolgreichen Reproduktion – also Ernährung, Selbstschutz, Affiliation, Akkumulation von Ressourcen und Status in Hinblick auf den Partnerwahlmarkt, Partnerfindung und -bindung sowie schließlich die erfolgreiche Aufzucht der Nachkommen. Einen guten Überblick dazu bieten Kenrick et al. (2010) in ihrem Beitrag zur überarbeiteten Bedürfnispyramide. Im Verlauf der Evolutionsgeschichte entwickelten sich bei allen Lebewesen Strategien (worunter im evolutionären Sinn natürlich keine bewussten Strategien bzw. Entscheidungen von Akteuren zu verstehen sind, sondern universelle psychologische Mechanismen zur Lösung adaptiver Probleme (Kaplan, Gangestad 2005)), welche all dies in Abhängigkeit von der jeweiligen „ökologischen Bühne“ (Voland 2013: 163) ermöglichen. Dies wird uns zur Life History Strategy im nächsten Abschnitt führen.

Forschung zur Life History Strategy basiert naheliegender Weise auf der *Life History Theory*, dem erklärenden Theoriegebäude dazu. Besonders griffig erklären dies die beiden folgenden Definitionen: „To understand how organisms of all sorts allocate their limited resources, biologists have developed a powerful set of ideas called Life History theory. Life History theory is like microeconomics, except that it's about biological trade-offs.“ (Kenrick, Griskevicius 2013: 120) bzw. „An evolutionary theory of socialization and lifespan interpersonal development.“ (Belsky et al. 1991: 648). Die Life History Theory will also erklären,

wie alle Lebewesen die gleichen Trade-off Probleme lösen. Doch von welchen Trade-off Problemen ist hier die Rede? Ausgezeichnete Übersichten dazu bieten Voland (2013: 154-163); Kaplan, Gangestad (2005) und Ellis et al. (2009). Im Wesentlichen geht es in erster Linie um die Entscheidung zwischen Investitionen in das eigene (Über)Leben (Selbsterhaltung, Wachstum, Gesundheit, Akkumulation von Ressourcen usw.) oder in die Reproduktion. Bei Investitionen in die Reproduktion stellt sich wiederum die Frage, ob in eigenen Nachwuchs (Quantität vs. Qualität) oder in Verwandte und deren Nachwuchs investiert werden soll. Zusätzlich muss im Fall eigener Reproduktion in die Partnersuche und -bindung investiert werden.

Das Konzept der Life History Strategy

Zunächst scheint es erforderlich, eine Klarstellung bzw. Unterscheidung vorzunehmen. Vereinzelt findet man auch den Begriff *Differential K Theory*. Dieser geht auf Rushton (1985) zurück und meint eine Variante der Life History Theorien (vgl. Moss 2016). Zwar untersucht die Differential K Theorie auch interindividuelle Unterschiede (vgl. Templer 2008), ihr Fokus liegt jedoch auf der Analyse von Unterschieden zwischen verschiedenen menschlichen Populationen. Dies führte dazu, dass diese Theorie nicht unumstritten ist. Darüber hinaus konnten darauf basierende Forschungsergebnisse teils nicht repliziert werden (vgl. zum Beispiel Dunkel 2012). Als einer der Wegbereiter des Forschungsfeldes wird er aber anerkannt (Figueredo et al. 2013). Heute findet kaum noch Forschung basierend auf der Differential K Theorie statt; aktuelle Forschung läuft unter dem Begriff Life History Strategy und untersucht auf einer universellen Ebene vor allem interindividuelle Unterschiede im Umgang mit den im vorigen Abschnitt erwähnten Herausforderungen des Lebens.

Welche LHS zur Ausprägung kommt, hängt von den ökologischen Rahmenbedingungen (beim Menschen vor allem die Lebensumstände in den frühen Lebensjahren, vgl. Brumbach et al. 2009) ab. In Umwelten, die variabel, unsicher und wenig berechenbar sind, die wenige Ressourcen bieten und ein erhöhtes Sterblichkeitsrisiko aufweisen, kommt es zu einer schnelleren LHS. Dies nennt man *r-Strategie*; es herrscht *Expansionswettbewerb (r-Selektion)*, Quantität zählt mehr als Qualität. In Umwelten mit umgekehrten Vorzeichen kommt es zu einer langsameren LHS, was als *K-Strategie* bezeichnet wird; es herrscht *Vedrängungswettbewerb (K-Selektion)*, Qualität zählt mehr als Quantität. Diese Konzepte der r und K Selektion gehen begrifflich unter anderem auf Wilsons 1975 erschienenes Buch *Sociobiology* zurück (vgl. Wilson 1980: 47-49). Eine gute Übersicht dazu findet sich bei Voland (2013: 163-165). R-Strategien haben typischerweise eine raschere Individualentwicklung, eine kürzere Lebensspanne, höhere Reproduktionsraten, geringere elterliche Fürsorge usw. zur Folge. K-Strategien dagegen weisen die entsprechenden gegenteiligen Merkmale auf. Unsere Spezies lässt sich am Kontinuum zwischen r- und K-Strategie am K-Ende verorten (Bakterien bspw. wären am r-Ende). Voland (2013: 166) nennt uns flexible K-Strategen und meint damit, dass wir Menschen zwar im Vergleich zu den meisten anderen Tieren eine eindeutige K-Strategie verfolgen, sich innerhalb unserer Spezies allerdings eine erstaunliche und vergleichsweise hohe interindividuelle Variabilität beobachten lässt. Man kann bei menschlichen LHS von relativ großer Plastizität sprechen, das heißt, dass sich die Ausformung der LHS im Laufe von vielen Jahren in der individuellen Entwicklung vollzieht – also keinesfalls bei Geburt determiniert ist (Kuzawa, Bragg 2012). Es gibt Hinweise, dass diese Plastizität sogar noch nach der Pubertät im jungen Erwachsenenalter gegeben ist (Dunkel et al. 2015), auch wenn die LHS durchaus einigermaßen stabil bleiben kann (Brumbach et al. 2009).

Menschliches Verhalten ist grundsätzlich komplex und ein Produkt aus biologischen und kulturellen Einflüssen, aus Anlagen und Umwelt. Eine einzelne Ursache ist kaum für eine Verhaltensweise verantwortlich; dies ist spätestens seit Tinbergen bekannt (vgl. die Übersicht bei Nesse 2013). Zentral für die Ausprägung einer LHS ist der Einfluss der elterlichen Fürsorge, aber auch der sonstigen Umweltfaktoren im frühen Lebensalter, wie zum Beispiel Ernährung, Sicherheit usw. Zum Teil wird die Ausprägung einer LHS auch vererbt, also von den genetischen Anlagen beeinflusst. Eine Diskussion von Einflussfaktoren findet sich bei MacDonald (1997), Figueredo et al. (2004), Figueredo et al. (2006), Ellis et al. (2009) und Dunkel et al. (2015). Abbildung 1 veranschaulicht die klassische Gegenüberstellung von Belsky et al. (1991), welche Erfahrungen zu einer r- bzw. K-Strategie führen und welche Auswirkungen dies zeitigen kann.

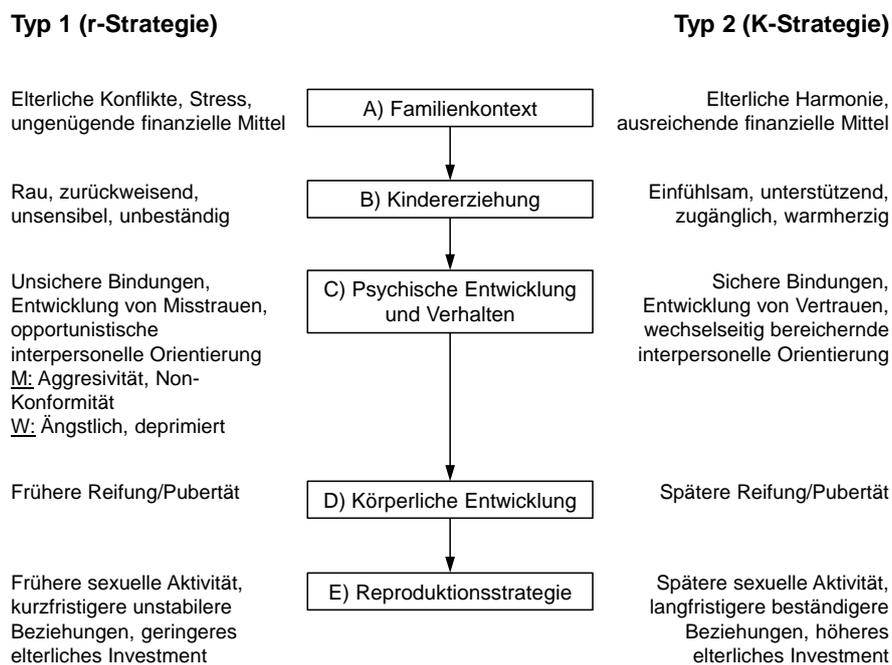


Abbildung 1: Entwicklungspfade unterschiedlicher Reproduktionsstrategien (in Anlehnung an Belsky et al. 1991: 651)

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen beiden Typen um idealtypische Gegenüberstellungen, nicht um deterministische Pfade. Neueste Forschung konnte ferner zeigen, dass die LHS nicht nur von externen Faktoren im Sinne von Umwelteinflüssen (vor allem in der Frühphase des eigenen Lebens) abhängt, sondern auch von internen Faktoren wie beispielsweise dem eigenen Gesundheitszustand (Chua et al. 2017). Ein schlechter Gesundheitszustand führt demzufolge zu einem diskontieren der Zukunft und somit in Richtung einer r-Strategie. Abbildung 2 veranschaulicht übersichtlich die Auswirkungen einer schnellen (r) LHS bzw. einer langsamen (K) LHS.

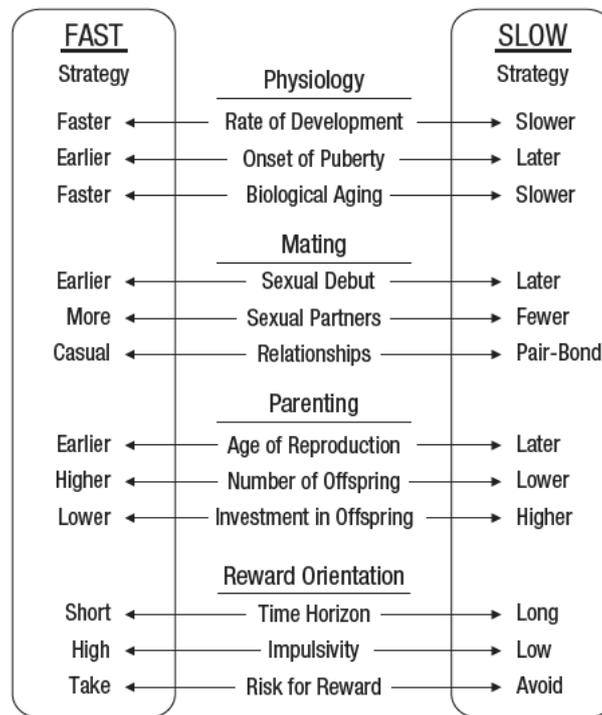


Abbildung 2: Auswirkungen einer schnellen bzw. langsamen Life History Strategy (Griskevicius et al. 2013: 198)

Zusätzlich zu den in der Abbildung genannten Auswirkungen führen Richardson und Hardesty (2012: 736) weitere an: Bei langsamer LHS sind eher prosoziales Verhalten, befriedigendere Beziehungen, mentale und physische Gesundheit und höheres Einkommen zu beobachten. Bei schneller LHS hingegen sind eher Aggression, Gewalt in Beziehungen, Missbrauch von Substanzen, Delinquenz und geringeres Einkommen zu beobachten. Für eine Übersicht weiterer Verhaltensmerkmale von Personen mit schneller bzw. langsamer LHS vgl. den Artikel von Sherman et al. (2013); für Auswirkungen von unsicheren/unstabilen Umweltbedingungen in frühen Lebensphasen vgl. den Artikel von Brumbach et al. (2009). Ausgewählte Forschungsergebnisse werden im folgenden Abschnitt präsentiert.

Empirische Ergebnisse der Life History Strategy Forschung

Einige Ergebnisse liegen aus dem Bereich der Partnerschaftsforschung vor. So wird Personen mit langsamer LHS ein höherer Wert als potenzieller Beziehungspartner zugeschrieben (Dillon et al. 2013), eine ähnliche LHS der beiden Beziehungspartner/-innen ist ein wesentlicher Prädiktor der Zufriedenheit in einer Paarbeziehung (Olderbak, Figueredo 2009; Olderbak, Figueredo 2012) und für Paare mit langsamer LHS gilt weiters, dass die Zufriedenheit mit der Beziehung auch über einen längeren Zeitraum stabil ist und ein geringeres Risiko der Beziehungsbeendigung gegeben ist (Olderbak, Figueredo 2010). Überhaupt neigen Personen mit langsamer LHS eher dazu, sich sowohl Partner/-innen mit ebenfalls langsamer LHS als auch Freunde mit langsamer LHS zu suchen (Figueredo, Wolf 2009). Für Männer mit K-Strategie gilt, dass diese eher stabilere Paarbeziehungen anstreben (Dunkel et al. 2016). Ferner konnte gezeigt werden, dass es in unsicheren und unstabilen Umgebungen eher zu Gewalt und zu Schwangerschaften bei Teenagern kommt, beides Ausdruck einer schnelleren LHS (Copping et al. 2013; Copping, Campbell 2015).

Experimente konnten zeigen, dass Personen die ärmer aufwuchsen unter gegebenen unsicheren Zukunftsbedingungen dazu tendieren, eher schneller Nachwuchs zu zeugen, während Personen die wohlhabender aufwuchsen unter diesen Bedingungen die Reproduktion auf später verschieben und gegenwärtig eher auf das eigene Wohl und die Akkumulation von Ressourcen achten (Griskevicius et al. 2011a). Der gleiche Zusammenhang zeigte sich unter der Annahme unsicherer Zukunftsbedingungen in Punkto Risikoneigung: Proband/-innen mit niedrigem sozioökonomischen Status in ihrer Kindheit (gemessen mit der Skala *Childhood Socioeconomic Status*: SES, vgl. folgenden Abschnitt des Beitrags) gingen mehr Risiko ein als Personen mit hohem SES, wenn es um die Chance ging, bestimmte Geldbeträge zu gewinnen (Griskevicius et al. 2011b). Grundsätzlich neigen Personen mit schneller LHS eher zu Glücksspiel, vor allem auch zwanghaftem Glücksspiel, als Personen mit langsamer LHS (Tiffet et al. 2011). Personen aus sozial und ökonomisch benachteiligten Umgebungen sind zudem impulsiver und risikoaffiner als Personen aus Umgebungen mit besseren sozialen und ökonomischen Bedingungen (Griskevicius et al. 2013).

Interessant sind auch Ergebnisse aus dem Bereich der Gesundheitsforschung. Personen mit K-Strategie leben gesundheitsbewusster, vermeiden gesundheitsschädliche Aktivitäten eher und interessieren sich eher für Gesundheitsvorsorge als Personen mit r-Strategie (Kruger, Kruger 2016; Mittal, Griskevicius 2016). Eine schnelle LHS ist außerdem ein wesentlicher Erklärungsfaktor für den Missbrauch von psychoaktiven Substanzen bei jungen Erwachsenen (Richardson et al. 2014). Personen mit schneller LHS neigen eher zum Persönlichkeitsmerkmal Psychopathie; einem Teil der sogenannten *Dunklen Triade* der menschlichen Persönlichkeit (Jonason et al. 2010), je schneller die LHS, desto mehr Symptome zeigen sich (Hurst, Kavanagh 2017). Je kürzer in Experimenten die erwartete Lebenserwartung als Reiz gesetzt wurde, desto stärker neigen Personen zu aggressivem Verhalten sowie zu weniger großzügigem Verhalten (Dunkel et al. 2010). Unter gegebenen Bedingungen einer unsicheren Umwelt und knapper Ressourcen neigen Personen auch eher dazu, sich kalorienreich (und somit eher ungesund) zu ernähren; was mit den Ausprägungen einer schnelleren LHS übereinstimmt (Laran, Salerno 2013).

Schließlich gibt es noch vereinzelte weitere Forschungsfelder, mit nicht uninteressanten Ergebnissen. Es konnte zum Beispiel festgestellt werden, dass weibliche Rezipientinnen von pornografischen Inhalten eher unsichere Bedingungen in ihrer frühen Lebensphase erlebten als weibliche nicht-Rezipientinnen (Walsh 1999). Prokrastination (also das Aufschieben von zu erledigenden Dingen) stellte sich als Auswirkung einer r-Strategie heraus, da solche Personen auf unmittelbar belohnende Verhaltensweisen fokussieren ohne an langfristige Konsequenzen zu denken (Chen, Chang 2016). Und in Szenarien ökonomischer Rezession investieren Frauen plötzlich mehr in Produkte und Aktivitäten, die ihre Attraktivität am Partnerwahlmarkt erhöhen (Hill et al. 2012).

Messinstrumente zur Erfassung der Life History Strategy

Grundsätzlich existieren zwei Herangehensweisen, die LHS zu messen. Black et al. (2013) sprechen vom sogenannten *biodemografischen* und vom *psychologischen Ansatz*. Beim biodemografischen Ansatz werden LHS-Indikatoren erhoben, die theoriegeleitet eine schnelle bzw. langsame LHS anzeigen können. Beispiele für solche Indikatoren sind das Alter beim Einsetzen der Pubertät, das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr, die Anzahl der Sexualpartner/-innen, das Alter bei Geburt des ersten Kindes, die Anzahl der eigenen Kinder, die (geschätzte) Lebenserwartung, usw. Auch die im letzten Abschnitt erwähnte SES Skala (vgl. Tabelle 1) kann als Indikator angesehen werden. Nicht jedoch für eine bereits

ausgeprägte LHS wie die biodemografischen Indikatoren, sondern vielmehr zur Messung einer Einflussgröße für die Ausprägung der LHS, misst sie doch Umweltbedingungen (Ressourcenknappheit) in der frühen Lebensphase.

Tabelle 1: SES (Kindheit) Items in deutscher Übersetzung (im englischen Original bspw. bei Griskevicius et al. 2011a)

Bitte denken Sie an die Zeit zurück als Sie aufwuchsen.	
1	Meine Familie hatte in meiner Kindheit normalerweise genug Geld für verschiedene Dinge bzw. Anschaffungen.
2	Ich wuchs in einer relativ wohlhabenden Nachbarschaft auf.
3	Ich habe mich im Vergleich zu den anderen Kindern in meiner Schule relativ wohlhabend gefühlt.

Der psychologische Ansatz verfolgt dagegen das Ziel, die Ausprägung der LHS mit psychometrischen Tests zu erfassen. Gemessen werden soll dabei der sogenannte K-Faktor (benannt nach der K-Strategie). Dieser bezeichnet die *eine* gemeinsame Ursache (in der Statistik würde man sie als latente Variable bezeichnen), die hinter den diversen lebensgeschichtlichen Entscheidungen und Verhaltensmustern – also der Ausprägung der individuellen LHS – steht (Figueredo et al. 2005a: 868-869; Figueredo et al. 2005b). Das umfassendste Testinstrument dazu ist die *Arizona Life History Battery* (ALHB, <http://www.u.arizona.edu/~ajf/alhb.html>, 30. 9. 2016), welche aus insgesamt 199 Items und elf Subskalen besteht. Diese Subskalen beziehen sich bspw. auf die Beziehungsqualität mit den Eltern, den Kontakt zu Freunden, Altruismus, Religiosität usw. Je höher die Ausprägung auf der ALHB, desto stärker ist der K-Faktor ausgeprägt, was für eine langsame LHS steht. Es wird offensichtlich, dass mit der LHS ein mehrdimensionales Konstrukt gemessen wird, nicht nur aufgrund der bereits im Verlauf des Beitrags erwähnten vielen Einflussfaktoren auf die Ausprägung der LHS sondern auch aufgrund der unterschiedlichen Lebensbereiche, auf welche sich die LHS auswirkt (vgl. z.B. Richardson et al. 2017a).

Welche Instrumente sind nun für die sozialwissenschaftliche Umfrageforschung geeignet? Aus ökonomischen und praktischen Gründen sind dafür umfassende Instrumente wie die ALHB wenig geeignet. Zur Messung des K-Faktors liegen im Wesentlichen zwei Kurzskalen vor: Die *Mini-K* (Figueredo et al. 2006; zugleich eine der elf Subskalen der ALHB) und die *High K Strategy Scale* (HKSS, Giosan 2006). Die HKSS umfasst 26 Items und findet im Gegensatz zur Mini-K eher selten Anwendung. Dies mag unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass mit dieser Skala nicht ausschließlich der K-Faktor gemessen wird (was eigentlich intendiert ist), sondern auch andere Faktoren des eigenen Lebensstils und sie letztendlich keinen brauchbaren Indikator für eine LHS im r-K-Kontinuum darstellt sondern in der Tat vier unterschiedliche Dimensionen misst (Dunkel, Decker 2010; Copping et al. 2014; Richardson et al. 2017b). Eine Analyse verschiedener LHS Messinstrumente von Olderbak et al. (2014) ergab, dass die HKSS mit der ALHB mit $r = 0,55$ korreliert, während die Mini-K mit der ALHB mit $r = 0,80$ korreliert und zudem auch jeweils hoch mit all deren Subskalen korreliert. Aus dem vorliegenden Forschungsstand kann somit aus inhaltlichen wie auch aus psychometrischen Gründen für eine Anwendung der Mini-K Skala zur Erfassung der LHS plädiert werden. Eine jüngst publizierte psychometrische Untersuchung der Mini-K zeigte, dass diese Skala aus sechs Subdimensionen (Faktoren erster Ordnung) besteht, welche jedoch durch einen gemeinsamen Faktor zweiter Ordnung (K-Faktor) erklärt werden können (Richardson et al. 2017b). Die Mini-K misst also in Summe den K-Faktor, spiegelt aber gleichzeitig die unterschiedlichen Aspekte des Lebens wider. Eine deutschsprachige Übersetzung der Mini-K Skala findet sich mit einigen Erläuterungen in Tabelle 2 im Anhang.

Black et al. (2013) empfehlen eine Kombination beider Erhebungsarten, sowohl von psychometrischen Tests als auch von biodemografischen Indikatoren, zur Erfassung der LHS. Auch der Autor des Beitrags schließt sich grundsätzlich an und schlägt für sozialwissenschaftliche Erhebungen eine Kombination aus Mini-K, SES (Kindheit) und ausgewählten biodemografischen Indikatoren bzw. Verhaltensvariablen vor. Diese Kombination sorgt einerseits für eine möglichst umfassende Erhebung der LHS, ist andererseits aber sehr ökonomisch durchführbar.

Abschließende Bemerkungen

Zu guter Letzt wird die Anregung in den Raum gestellt, evolutionäre Konzepte wie jenes der Life History Strategy künftig stärker in der sozialwissenschaftlichen Forschung zu berücksichtigen. Im Sinne einer evolutionären Soziologie, die in den USA schon Fuß gefasst hat, im deutschsprachigen Raum wohl am Beginn steht, wäre es wünschenswert, auch über den Tellerrand hin zu den Theorien und Forschungsergebnissen der etablierten evolutionären Disziplinen zu blicken. Gerade das Konzept der Life History Strategy mag sich gut eignen, für Erkenntniszuwachs in der Soziologie zu sorgen.

Literatur

- Belsky, J. et al. 1991: Childhood Experience, Interpersonal Development, and Reproductive Strategy: An Evolutionary Theory of Socialization. *Child Development*, 62. Jg., Heft 4, 647–670.
- Black, C.J. et al. 2017: Substance, History, and Politics: An Examination of the Conceptual Underpinnings of Alternative Approaches to the Life History Narrative. *Evolutionary Psychology*, 15. Jg., Heft 1, 1–16.
- Braendle, C. et al. 2011: Integrating mechanistic and evolutionary analysis of life history variation. In T. Flatt, A. Heyland (Hg.), *Mechanisms of Life History Evolution. The Genetics and Physiology of Life History Traits and Trade-Offs*. Oxford: Oxford University Press, 3–10.
- Brumbach, B.H. et al. 2009: Effects of Harsh and Unpredictable Environments in Adolescence on Development of Life History Strategies. *Human Nature*, 20. Jg., Heft 1, 25–51.
- Chen, B.-B., Chang, L. 2016: Procrastination as a Fast Life History Strategy. *Evolutionary Psychology*, 14. Jg., Heft 1, 1–5.
- Chua, K.J. et al. 2017: Human Life History Strategies: Calibrated to External or Internal Cues? *Evolutionary Psychology*, 15. Jg., Heft 1, 1–16.
- Cole, L.C. 1954: The Population Consequences of Life History Phenomena. *The Quarterly Review of Biology*, 29. Jg., Heft 2, 103–137.
- Copping, L.T. 2013: Violence, Teenage Pregnancy, and Life History. *Ecological Factors and Their Impact on Strategy-Driven Behavior*. *Human Nature*, 24. Jg., Heft 2, 137–157.
- Copping, L.T., Campbell, A. 2015: The environment and life history strategies: Neighbourhood and individual-level models. *Evolution and Human Behavior*, 36. Jg., Heft 3, 182–190.
- Copping, L.T. et al. 2014: Psychometrics and Life History Strategy: The Structure and Validity of the High K Strategy Scale. *Evolutionary Psychology*, 12. Jg., Heft 1, 200–222.
- Del Giudice, M. et al. 2011: The Adaptive Calibration Model of stress responsivity. *Neuroscience and Biobehavioral Reviews*, 35. Jg., Heft 7, 1562–1592.
- Dillon, H.M. et al. 2013: Slow and steady wins the race: Life history, mate value, and mate settling. *Personality and Individual Differences*, 55. Jg., Heft 5, 612–618.

- Dunkel, C.S. 2012: Do self-report measures of life history strategy exhibit the hypothesized differences between blacks and whites predicted by Differential K theory? *Personality and Individual Differences*, 52. Jg., Heft 6, 759–761.
- Dunkel, C.S., Decker, M. 2010: Convergent validity of measures of life-history strategy. *Personality and Individual Differences*, 48. Jg., Heft 5, 681–684.
- Dunkel, C. et al. 2009: Behavioral Flexibility in Life History Strategies: The Role of Life Expectancy. *Journal of Social, Evolutionary, and Cultural Psychology*, 4. Jg., Heft 2, 51–61.
- Dunkel, C.S. et al. 2010: The Effect of Life Expectancy on Aggression and Generativity: A Life History Perspective. *Evolutionary Psychology*, 8. Jg., Heft 3, 492–505.
- Dunkel, C.S. et al. 2015: Parenting Influence on the Development of Life History Strategy. *Evolution and Human Behavior*, 36. Jg., Heft 5, 374–378.
- Dunkel, C.S. et al. 2016: The relationships between sex, life history strategy, and adult romantic attachment style. *Personality and Individual Differences*, 98. Jg., 176–178.
- Ellis, B.J., et al. 2009: Fundamental Dimensions of Environmental Risk. The Impact of Harsh versus Unpredictable Environments on the Evolution and Development of Life History Strategies. *Human Nature*, 20. Jg., Heft 2, 204–268.
- Figueredo, A.J. et al. 2004: The Heritability of Life History Strategy: The K-Factor, Covitality, and Personality. *Social Biology*, 51. Jg., Heft 3-4, 121–143.
- Figueredo, A.J. et al. 2005a: Evolutionary Personality Psychology. In D.M. Buss (Hg.), *The Handbook of Evolutionary Psychology*. Hoboken: Wiley, 851–877.
- Figueredo, A.J. et al. 2005b: The K-factor: Individual differences in life history strategy. *Personality and Individual Differences*, 39. Jg., Heft 8, 1349–1360.
- Figueredo, A.J. et al. 2006: Consilience and Life History Theory: From genes to brain to reproductive strategy. *Developmental Review*, 26. Jg., Heft 2, 243–275.
- Figueredo, A.J. et al. 2013: The measurement of Human Life History strategy. *Personality and Individual Differences*, 55. Jg., Heft 3, 251–255.
- Figueredo, A.J., Wolf, P.S.A. 2009: Assortative Pairing and Life History Strategy. A Cross-Cultural Study. *Human Nature*, 20. Jg., Heft 3, 317–330.
- Giosan, C. 2006: High-K Strategy Scale: A Measure of the High-K Independent Criterion of Fitness. *Evolutionary Psychology*, 4. Jg., Heft 1, 394–405.
- Griskevicius, V. et al. 2011a: Environmental Contingency in Life History Strategies: The Influence of Mortality and Socioeconomic Status on Reproductive Timing. *Journal of Personality and Social Psychology*, 100. Jg., Heft 2, 241–254.
- Griskevicius, V. et al. 2011b: The Influence of Mortality and Socioeconomic Status on Risk and Delayed Rewards: A Life History Theory Approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 100. Jg., Heft 6, 1015–1026.
- Griskevicius, V. et al. 2013: When the Economy Falters, Do People Spend or Save? Responses to Resource Scarcity Depend on Childhood Environments. *Psychological Science*, 24. Jg., Heft 2, 197–205.
- Hill, S.E. et al. 2012: Boosting Beauty in an Economic Decline: Mating, Spending, and the Lipstick Effect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 103. Jg., Heft 2, 275–291.
- Hurst, J.E., Kavanagh, P.S. 2017: Life history strategies and psychopathology: the faster the life strategies, the more symptoms of psychopathology. *Evolution and Human Behavior*, 38. Jg., Heft 1, 1–8.
- Jonason, P.K. et al. 2010: Living a Fast Life. The Dark Triad and Life History Theory. *Human Nature*, 21. Jg., Heft 4, 428–442.

- Kaplan, H.S., Gangestad, S.W. 2005: Life History Theory and Evolutionary Psychology. In D.M. Buss (Hg.), *The Handbook of Evolutionary Psychology*. Hoboken: Wiley, 68–95.
- Kenrick, D.T. et al. 2009: Deep Rationality: The Evolutionary Economics of Decision Making. *Social Cognition*, 27. Jg., Heft 5, 764–785.
- Kenrick, D.T. et al. 2010: Renovating the Pyramid of Needs: Contemporary Extensions Built Upon Ancient Foundations. *Perspectives on Psychological Science*, 5. Jg., Heft 3, 292–314.
- Kenrick, D.T., Griskevicius, V. 2013: *The Rational Animal. How Evolution made us smarter than we think*. New York: Basic Books.
- Kruger, D.J., Kruger, J.S. 2016: Psychometric Assessment of Human Life History Predicts Health Related Behaviors. *Psychological Topics*, 25. Jg., Heft 1, 19–28.
- Kuzawa, C.W., Bragg, J.M. 2012: Plasticity in Human Life History Strategy: Implications for Contemporary Human Variation and the Evolution of Genus Homo. *Current Anthropology*, 53. Jg., Heft S6, 369–382.
- Laran, J., Salerno, A. 2013: Life-History Strategy, Food Choice, and Caloric Consumption. *Psychological Science*, 24. Jg., Heft 2, 167–173.
- MacDonald, K. 1997: Life History Theory and Human Reproductive Behavior. *Environmental/Contextual Influences and Heritable Variation. Human Nature*, 8. Jg., Heft 4, 327–359.
- Mittal, C., Griskevicius, V. 2016: Silver Spoons and Platinum Plans: How Childhood Environment Affects Adult Health Care Decisions. *Journal of Consumer Research*, 43. Jg., Heft 4, 636–656.
- Moss, S. 2016: Life history theory. <http://www.sicotests.com/psyarticle.asp?id=411> (letzter Aufruf 15. September 2016).
- Nesse, R.M. 2013: Tinbergen's four questions, organized: a response to Bateson and Laland. *Trends in Ecology & Evolution*, 28. Jg., Heft 12, 681–682.
- Olderbak, S. et al. 2014: Comparison of Life History Strategy measures. *Personality and Individual Differences*, 58. Jg., 82–88.
- Olderbak, S., Figueredo, A.J. 2009: Predicting romantic relationship satisfaction from life history strategy. *Personality and Individual Differences*, 46. Jg., Heft 5-6, 604–610.
- Olderbak, S.G., Figueredo, A.J. 2010: Life history strategy as a longitudinal predictor of relationship satisfaction and dissolution. *Personality and Individual Differences*, 49. Jg., Heft 3, 234–239.
- Olderbak, S., Figueredo, A.J. 2012: Shared Life History Strategy as a Strong Predictor of Romantic Relationship Satisfaction. *Journal of Social, Evolutionary, and Cultural Psychology*, 6. Jg., Heft 1, 111–131.
- Richardson, G.B. et al. 2014: Life History Strategy and Young Adult Substance Use. *Evolutionary Psychology*, 12. Jg., Heft 5, 932–957.
- Richardson, G.B. et al. 2017a: From Environment to Mating Competition and Super-K in a Predominantly Urban Sample of Young Adults. *Evolutionary Psychology*, 15. Jg., Heft 1, 1–15.
- Richardson, G.B. et al. 2017b: The Psychometrics of the Mini-K: Evidence From Two College Samples. *Evolutionary Psychology*, 15. Jg., Heft 1, 1–12.
- Richardson, G.B., Hardesty, P. 2012: Immediate Survival Focus: Synthesizing Life History Theory and Dual Process Models to Explain Substance Use. *Evolutionary Psychology*, 10. Jg., Heft 4, 731–749.
- Rushton, J.P. 1985: Differential K Theory: The Sociobiology of Individual and Group Differences. *Personality and Individual Differences*, 6. Jg., Heft 4, 441–452.
- Sherman, R.A. et al. 2013: The Behavioral Correlates of Overall and Distinctive Life History Strategy. *Journal of Personality and Social Psychology*, 105. Jg., Heft 5, 873–888.
- Stearns, S.C. et al. 2008: Life History Theory and Human Development. In C. Crawford, D. Krebs (Hg.), *Foundations of Evolutionary Psychology*. New York: Lawrence Erlbaum Associates, 47–69.

- Templer, D.I. 2008: Correlational and factor analytic support for Rushton's differential K life history theory. *Personality and Individual Differences*, 45. Jg., Heft 6, 440-444.
- Tifferet, S. et al. 2011: Problem gambling: an outcome of a life history strategy. *International Gambling Studies*, 11. Jg., Heft 2, 253-262.
- Voland, E. 2013: *Soziobiologie. Die Evolution von Kooperation und Konkurrenz*. Heidelberg: Springer Spektrum.
- Walsh, A. 1999: Life history theory and female readers of pornography. *Personality and Individual Differences*, 27. Jg., Heft 4, 779-787.
- White, A.E. et al. 2013: Putting All Your Eggs in One Basket: Life-History Strategies, Bet Hedging, and Diversification. *Psychological Science*, 24. Jg., Heft 5, 715-722.
- Wilson, E.O. 1980: *Sociobiology. The abridged edition*. Cambridge: The Belknap Press.

Anhang

Nachfolgend findet sich eine Übersetzung der Mini-K Skala zur Messung der Life History Strategy. Diese Übersetzung (wie auch jene der SES Skala in Tabelle 1) wurde im Jahr 2014 vom Autor (in Zusammenarbeit mit vier Kolleg/-innen aus den Fachbereichen Psychologie, Marketing sowie Anglistik) vorgenommen und im selben Jahr im Rahmen einer Online Befragung in Österreich eingesetzt.

Im Zuge der Recherchen für diesen Beitrag konnten insgesamt 31 publizierte Studien identifiziert werden, in welchen die Mini-K Skala angewandt wurde (15 davon sind in diesem Beitrag auch zitiert worden). Cronbachs Alpha betrug dabei im Mittel 0,748 (SD = 0,05), der Minimalwert betrug 0,66 (bei drei Studien), der Maximalwert betrug 0,84 (bei zwei Studien).

Für die folgende deutschsprachige Übersetzung der Mini-K liegen folgende Werte vor: Cronbachs Alpha = 0,75; N = 309 (davon 58,6 % weiblich und 41,4 % männlich); MW Alter = 37,6 Jahre (SD = 14,2).

Tabelle 2: Mini-K Testbatterie in deutscher Übersetzung (im englischen Original von Figueredo et al. 2006: 269)

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie persönlich den folgenden Aussagen zustimmen. „-3“ bedeutet, dass Sie überhaupt nicht zustimmen, „+3“ bedeutet, dass Sie völlig zustimmen. Falls eine Aussage für Sie nicht anwendbar ist oder Sie dazu nichts aussagen können, markieren Sie bitte die Antwortmöglichkeit „0“ (habe ich nicht / weiß nicht).						
stimme überhaupt nicht zu		habe ich nicht / weiß nicht			stimme völlig zu	
-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
1	Ich kann oftmals sagen, wie die Dinge sich entwickeln werden.					
2	Ich versuche zu verstehen, wie ich in eine Situation geraten bin, um herauszufinden wie ich damit umgehen kann.					
3	Ich finde oft eine angenehme Seite an einer schlechten Situation.					
4	Ich gebe nicht auf bevor ich meine Probleme löse.					
5	Ich mache oft Pläne im Voraus.					
6	Ich vermeide es, Risiken einzugehen.					
7	Als ich aufwuchs hatte ich eine enge und herzliche Beziehung zu meiner biologischen Mutter.					
8	Als ich aufwuchs hatte ich eine enge und herzliche Beziehung zu meinem biologischen Vater.					
9	Ich habe eine enge und herzliche Beziehung zu meinen eigenen Kindern.					
10	Ich habe eine enge und herzliche romantische Beziehung zu meinem Partner / meiner Partnerin.					
11	Ich möchte lieber nur eine als mehrere sexuelle Beziehungen zur gleichen Zeit.					
12	Ich muss mich mit jemandem sehr verbunden fühlen bevor ich mich wohl genug fühlen würde, um Sex mit dieser Person zu haben.					
13	Ich bin oft in Kontakt mit meinen Blutsverwandten.					
14	Ich bekomme oft emotionale Unterstützung und praktische Hilfe von meinen Blutsverwandten.					
15	Ich gebe meinen Blutsverwandten oft emotionale Unterstützung und praktische Hilfe.					
16	Ich bin oft in Kontakt mit meinen Freunden.					
17	Ich bekomme oft emotionale Unterstützung und praktische Hilfe von meinen Freunden.					
18	Ich gebe meinen Freunden oft emotionale Unterstützung und praktische Hilfe.					
19	Ich bin eng verbunden mit meiner Gemeinde bzw. meiner Wohngegend.					
20	Ich bin eng verbunden mit meiner Religion.					